

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 66 (1982)

Artikel: Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Band 1, Helvetik Mediation
Restauration
Autor: Junker, Beat
Kapitel: 4: Kirche und Glaubensleben
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV. KAPITEL

KIRCHE UND GLAUBENSLEBEN

1. DAS REFORMATIONSFEST VON 1828

Karl Ludwig von Hallers Konversion samt ihren Begleitumständen trug dazu bei, das konfessionelle Bewusstsein der Protestanten wieder zu wecken und zu stärken. Ein Zeichen dafür war das 1828 mit demonstrativem Aufwand begangene Reformationsfest zum Gedenken an den Glaubenswechsel Berns vor 300 Jahren. Am Vorabend des Sonntags nach Pfingsten eröffneten Bläser vom erleuchteten Münsterturm aus die Feierlichkeiten mit Psalmen und geistlichen Liedern. Überhaupt war der Musik mit Chorwerken von Händel, Beethoven und Mozart ein bedeutender Platz zugewiesen. Tags darauf folgten Predigten und Ansprachen in grosser Zahl vor Tausenden von Zuhörern, unter ihnen Behördemitglieder, Diplomaten und Gesandte anderer Kantone – auch des Aargaus und der Waadt. Weitere Gedenkstunden hielten der Missionsverein, die Akademie und die zu Beginn der Restaurationszeit gegründete Bibelgesellschaft ab. Bei dieser erschienen sogar beide Standeshäupter, und sie konnte stolz verkünden, allein im laufenden Jahr seien im Bernbiet 417 Bibeln und 1114 Neue Testamente verteilt worden. Am Mittwoch rundete ein Anlass für die Jugend das Jubiläum ab, wobei die Kinder mit einer Denkmünze und mit einer eigens für sie verfassten Geschichte der Kirchenverbesserung bedacht wurden. Ähnliche, aber weit bescheidenere Veranstaltungen fanden auch in den einzelnen Gemeinden auf dem Lande statt.

Ebenso am Herzen wie die freudige Erbauung der Gläubigen lag der Obrigkeit jedoch die «ernste Aufforderung zur wahren Sittenreinigung als der bleibenden Frucht der Glaubensverbesserung», und nach dem Buss- und Betttag setzte sie deshalb gleichsam einen Schlusspunkt mit einer besorgten Publikation, die von den Kanzeln verlesen und in die Sammlung der amtlichen Erlasse aufgenommen wurde. Sie wandte sich gegen «eine allmählig zum Schandfleck Un-

seres Volkes gewordene Unsitte... den bekannten Kiltgang nämlich, diese Gelegenheit und Ursache so vieler, alle Sittlichkeit untergrabender Ausschweifungen, unglücklicher Ehen, den Anlass verbrecherischer roher Leidenschaft». Als Waffe dagegen konnten die Behörden freilich auch nicht mehr einsetzen als verbale Entrüstung und wenig wirksame Ermahnungen an Jugendliche, Hausväter, Chorrichter und Pfarrer; denn im Inneren der Wohnungen zu gebieten, hielten sie sich nicht für befugt¹⁹⁶.

2. DAS REFORMIERTE BERN UND DIE ÜBRIGEN KONFESSIONEN

Seit 1815 war Bern kein rein reformierter Staat mehr. Mit einzelnen Problemen der katholischen Kirche kam es allerdings nur mühsam zurecht, etwa mit der Neuordnung des Bistums Basel. Sollte dieses überhaupt erhalten bleiben oder aber in einer schweizerischen Nationaldiözese aufgehen? Welche Kantone konnte es umfassen, und würde sein Leiter in Pruntrut, Solothurn oder Luzern residieren? Über Derartiges stritten die beteiligten Stände, der Nuntius und die Kurie in Rom beinahe anderthalb Jahrzehnte lang, wobei sich Bern gemäss einem offiziellen Rückblick «eher passiv als tätig» verhielt. Sein Schultheiss Niklaus Rudolf von Wattenwyl korrespondierte in dieser Angelegenheit eifrig mit seinem Luzerner Amtskollegen Josef Karl Amrhyn. Mit ihm verstand er sich erstaunlich gut, und er nahm deshalb einige Spannungen mit dem sonst näher befreundeten Solothurn in Kauf. Dieses siegte schliesslich in der Sitzfrage, während das von Bern portierte Pruntrut schon früh aus dem Rennen schied. Schliesslich umfasste das Bistum zur Hauptsache die katholischen Gebiete der Nordwestschweiz und Luzerns, und mit dem Luzerner Josef Anton Salzmann erhielt es Ende 1828 seinen ersten Bischof. Unter ihm fand – wie der Staatsverwaltungsbericht von 1831 befriedigt meldet – mit Bern «keine Reibung über kirchenrechtliche Verhältnisse zwischen der weltlichen und kirchlichen Gewalt statt, die früherhin ebenso häufig als unangenehm gewesen waren, sondern die Regierung erfreute sich des

freundschaftlichsten Einverständnisses mit dem Oberhirten der katholischen Geistlichkeit des Landes»¹⁹⁷.

In Einzelheiten rückten sich also die Konfessionen gelegentlich etwas näher, doch blieb die Distanz zwischen ihnen gross. Immerhin beherbergte Bern einen katholischen Pfarrer, seit es 1799 helvetischer Hauptort geworden war und die nichtprotestantischen Räte Gottesdienste ihres eigenen Bekenntnisses verlangt hatten. Kein Geringerer als der Freiburger Franziskaner Grégoire Girard, der später als Erzieher berühmt wurde, eröffnete die Reihe der andersgläubigen Geistlichen. Aus ähnlichen Gründen kam von 1819 an auch Scherzligen zu einem katholischen Kultus für die Angehörigen der eidgenössischen Militärschule in Thun.

Wo derartiger gesamtschweizerischer Ansporn fehlte, war die Berner Regierung engherziger. So witterte sie Ungutes, als der Zar 1817 für die rund dreissig russischen Zöglinge in Fellenbergs Hofwil, und für die Grossfürstin Anna Feodorowna, die sich in Bern aufhielt, eine griechisch-orthodoxe Kapelle forderte. Obwohl Nikolaus Friedrich von Mülinen ein Entgegenkommen empfahl, lenkte der Geheime Rat erst ein, als Alexander I. mit dem Abzug seiner Gesandtschaft drohte und der diplomatische Vertreter Preussens, Justus von Gruner, vermittelte. Nun wurde der Kultraum im Schloss Bremgarten eingerichtet und später ins nahe Reichenbach verlegt¹⁹⁸.

3. ERWECKUNGSBEWEGUNGEN

Die grössten Schwierigkeiten für die Behörden rührten nicht von auswärtigen nichtreformierten Kirchen her, sondern von Kreisen, die auf die bisher massgebende, rationalistische Aufklärung reagierten, indem sie zu einer Frömmigkeit zurückkehren wollten, die das Gemüt ansprach und nicht den Intellekt. Am meisten Aufsehen erregte dabei Frau Juliane von Krüdener, geboren 1764 in Riga. Nach einem bewegten Leben in ihren jüngeren Jahren zog sie nun in reiferem Alter in Europa herum und warb für eine Religiosität, die manche begeisterte, anderen jedoch als schwärmerischer Überschwang vorkam und sie abstiess. Zudem scheute die Baronin auch

vor Unkonventionellem nicht zurück, etwa wenn sie im Gasthaus predigte, wo ihr die Kirche verschlossen blieb. Am meisten Zulauf fand sie 1817, als Missernten, Hungersnot und Teuerung Volk und Obrigkeit reizbarer als üblich gemacht hatten. Deshalb reagierte Bern scharf, als der ungebetene Gast im Oberaargau eintraf. Es gewährte der Unerwünschten einige Tage Aufenthalt und schob sie dann ab, da sie die Ärmeren gegen die Reichen aufwiegle. Heikel war die Angelegenheit, weil der Sohn der Weggewiesenen als Geschäftsträger den Zaren in Bern vertrat, doch verstand es Schultheiss von Wattenwyl, ihm die Massnahme auf eine Weise zu erläutern, die keine Ressentiments zurückliess.

Erweckungsbewegungen, die besonders von der Westschweiz her ins Bernbiet vordrangen, erfassten sogar Persönlichkeiten aus dem Patriziat. Die Regierung aber sah in jeder Distanzierung von der offiziellen Landeskirche eine Auflehnung gegen die öffentliche Ordnung. Deshalb stellte sie zum Beispiel Carl von Rodt 1829 vor die Wahl, seine Glaubensüberzeugungen abzuschwören oder eine aussichtsreiche Karriere im Staatsdienst abubrechen. Als er der Stimme seines Gewissens folgte und von seiner Widersetzlichkeit nicht abliess, verbannte ihn der Kleine Rat aus dem Kantonsgebiet. Andere seiner Standesgenossen waren ihm gesinnungsverwandt, trieben jedoch den Konflikt nicht dermassen auf die Spitze, so Franz Carl von Tavel oder Beat Rudolf von Lerber, ein hochbegabter Kenner orientalischer Sprachen, der Vater des Gründers des heutigen Freien Gymnasiums. Beide traten nach der Umwälzung von 1831 im geistlichen und politischen Leben Berns wieder hervor.

Ebenso grosse Anstrengungen wie in der Stadt waren auch auf dem Lande nötig, um die Gläubigen bei der Kirche zu behalten und sie nach Gebühr zu betreuen. Deshalb erhielten weitläufige Regionen wie Guggisberg, Wasen und Heimenschwand zusätzliche neue Gotteshäuser und Geistliche. Neue Pfarreien in Pruntrut, Courtelary und Moutier entstanden zudem für die deutschsprachigen Protestanten des Juras, denen ihrer Sprache wegen bisher eine kirchliche Heimat gefehlt hatte¹⁹⁹.